

# **IVANOV [16+]**

**von Anton Tschechow**



**Begleitmaterial zur Inszenierung**



**Besetzung**

Premiere 18.01.2020

**IVANOV**

von Anton Čechov

**Es spielen**

**IVANOV  
ANNA PETROVNA  
ŠABELSKIJ  
LEBEDEV  
ZINAIDA SAVIŠNA  
SAŠA  
LVOV  
BABAKINA  
BORKIN  
DUDKIN  
KOSYCH  
KATJA  
SOFJA  
GAVRILA**

**Devid Striesow  
Angelika Richter  
Ernst Stötzner  
Michael Wittenborn  
Eva Mattes  
Eva Bühnen  
Samuel Weiss  
Lina Beckmann  
Bastian Reiber  
Jonas Hien  
Max Scheidt  
Eva Maria Nikolaus  
Paulina Alpen  
Vlatko Kucan**

**Regie:  
Dramaturgie  
Kostüme:  
Musikalische Leitung:  
Licht:**

**Karin Beier  
Rita Thiele  
Astrid Klein  
Jörg Gollasch  
Annette ter Meulen**



## Inhaltsverzeichnis

Einführung .....	3
Anton Pawlowitsch Tschechow.....	4
Poetik des Alltags – Drama des inneren Menschen.....	4
Tschechow und das Theater .....	5
»Ivanov« .....	7
Entstehung.....	7
Inhalt.....	7
Charaktere .....	10
Tschechows Briefe zu »Ivanov«.....	12
Die Inszenierung .....	15
Karin Beier.....	15
„Man muss dafür gemacht sein, sich das Herz aus dem Leib zu reißen“ .....	17
Kritiken.....	19
Anregungen für Ihren Unterricht .....	20
Spielerische Einführung .....	20
Fragen für ein Nachgespräch mit Schüler*innen.....	24
Quellenverzeichnis .....	25
Anhang .....	26
Generation „VIELLEICHT“ .....	26
Für immer, vielleicht.....	28



## Einführung

Liebe Lehrerinnen und Lehrer,

1889 wurde Tschechows »Ivanov« nach mehrfacher Überarbeitung als Tragödie veröffentlicht. In vier Akten erzählt der Autor von Ivanovs Leben, seinen Geldsorgen und seiner schwerkranken Frau Anna. Anstatt ihr beizustehen, verbringt Ivanov die Abende immer öfter bei den Nachbarn. Dort lernt er die junge Saša kennen und flirtet mit ihr. Seine Frau verstirbt und Ivanov will nur ein Jahr nach ihrem Tod Saša heiraten. Am Ende überkommen ihn aber große Zweifel sowie Selbstvorwürfe und trifft eine folgenschwere Entscheidung. »Ivanov« ist Tschechows erstes Bühnenstück, das bereits viele große Lebensthemen wie Ängste, Sehnsüchte und das eigene Versagen aufgreift, die auch die Figuren seiner späteren Stücke umtreiben.

Das vorliegende Begleitmaterial richtet sich an Lehrerinnen und Lehrer, die mit ihren Schülerinnen und Schülern eine Aufführung von »Ivanov« besuchen und diese vor- und nachbereiten möchten. In den folgenden Kapiteln der Materialmappe finden Sie u.a. Informationen über das Stück, den Autor, die Regisseurin und die Inszenierung. Zu »Ivanov« bieten wir für Schüler\*innengruppen eine spielerische Einführung vor dem Aufführungsbesuch an. Bei Fragen zum theaterpädagogischen Begleitmaterial oder zur Inszenierung wie auch bei Anregungen und Kritik, können Sie sich telefonisch und per E-Mail mit uns in Verbindung setzen. Wir senden Ihnen gerne das Programmheft der Produktion zu.

Wir wünschen Ihnen und Ihren Schüler\*innen ein wunderbares Theatererlebnis.



Marie Petzold  
(Theaterpädagogin)



## Anton Pawlowitsch Tschechow Biografie



Anton Pawlowitsch Tschechow kam am 29. Januar 1860 im südrussischen Taganrog zur Welt. Sein Großvater war ein Leibeigener, der sich freikaufen konnte. Der Vater besaß einen kleinen Krämerladen. Nach dem Abitur 1879 studierte er in Moskau Medizin und veröffentlichte ab 1880 zahlreiche Erzählungen in Zeitungen und Zeitschriften, zunächst unter dem Pseudonym Tschechonte. Tschechow praktizierte nach Abschluss des Studiums nur kurze Zeit als Arzt und widmete sich bald ganz dem Schreiben. Der Schriftsteller setzte sich mit großem Engagement für Arme und Kranke ein und stiftete mehrere Schulen. 1904 starb er während eines Kuraufenthalts in Badenweiler an der sich stetig verschlimmernden Lungentuberkulose, an der der Schriftsteller seit 20 Jahren litt.

Tschechow gilt bis heute als unübertroffener Meister der Kurzprosa. Er trug maßgeblich zur Formung der modernen Novelle und Short Story bei. Bis heute ist er der weltweit am häufigsten aufgeführte Dramatiker nach Shakespeare.

Quelle: <https://www.dtv.de/autor/anton-tschechow-2348/>

### Poetik des Alltags – Drama des inneren Menschen

Tschechow schuf mit seinen Stücken wie »Ivanow«, »Die Möwe«, »Onkel Wanja«, »Drei Schwestern« und »Der Kirschgarten« einen neuen Dramentypus: das Drama des Alltags, das anscheinend „undramatische Drama“ des „großen kleinen Mannes“. Der Arzt Tschechow setzte mit diagnostischem Scharfblick bei einem Notstand seiner Zeit an, der bis heute aktuell geblieben ist: „Eine Krise kann jeder Idiot erleben, aber was uns auslaugt, das ist der Alltag.“

Das „Wirkliche und die Menschen“ nicht nur zu Papier, sondern auch auf die Bühne zu bringen, war eine künstlerische Aufgabe, die den Erzähler Tschechow schon früh faszinierte. Sein „Platonow-Programm“ benannt nach dem Titelhelden des ersten größeren Theaterstücks, sollte eine „Enzyklopädie des russischen Landlebens“ zum Inhalt neuer Dramenform machen. Tschechows Ziel war dabei nicht die naturalistische Widerspiegelung von Milieu und Charakteren in einer spannenden Handlung, sondern die Verdichtung von Alltagserfahrungen zum poetischen Konzentrat, zur „Quintessenz des Lebens“ auf der Bühne.

So plausibel das heute klingen mag, so scharf war damals die Kritik, die Tschechow damit auf sich zog. Unbarmherzig wetterte der alte Tolstoj, für die russische Literatur und Öffentlichkeit damals eine Autorität von hohen Graden. Trotz seiner Hochachtung für Tschechows Erzählkunst sagte er über dessen Dramen:

„Shakespeares Stücke sind schon schrecklich, aber Ihre sind noch schlimmer... Wohin kommt man mit Ihren Helden? Vom Sofa bis zur Speisekammer und von der Speisekammer wieder zurück zum Sofa.“

Es gibt bei Tschechow keine Gewinner, sondern nur Verlierer. Selbst die angeblich Starken verlassen die Arena des Alltags nicht ohne Einbußen. Tschechows Theater des anscheinend „Trivialen“ ist nicht nur ein „Drama des Alltags“, sondern zugleich und vor allem auch das „Drama des inneren Menschen“.

Quelle: Maria Deppermann: Interpretationen – Tschechows Dramen, S. 48-54





## Tschechow und das Theater

WDR – *Zeitzeichen* zum Todestag von Anton Tschechow (15.7.1904)

„Badenweiler ist ein sehr origineller Kurort, aber worin seine Originalität besteht, ist mir noch nicht klargeworden.“ schrieb Tschechow im Sommer 1904. Sein Moskauer Arzt riet ihm aufgrund seiner akuten Lungenkrankheit zu einem Kuraufenthalt. Zusammen mit seiner Frau, der Schauspielerin Olga Knipper, machte sich der Sterbensranke deshalb im Juni auf den Weg ins Badische. Seinen schlechten Zustand versuchte er so gut es ging zu verbergen, vor allem vor seiner Frau: „Sogar ein paar Stunden vor seinem Tod brachte er mich noch zum Lachen, indem er sich eine Geschichte ausdachte, ich lachte aus vollem Herzen.“ In der Nacht zum 15. Juli 1904 verschlimmerte sich Tschechows Zustand drastisch, hohes Fieber und Atemnot ergriffen seinen ohnehin schon geschwächten Körper. Als der Arzt eintraf, konnte er nichts mehr für den Schriftsteller tun. In seinen letzten Stunden ließ sich Tschechow noch eine Flasche Champagner bringen, berichtete seine Frau Olga:

„Anton Pawlowitsch setzte sich auf und sagte irgendwie bedeutungsvoll laut zu dem Arzt auf Deutsch *Ich sterbe*. Dann nahm er das Glas, wandte sich zu mir und lächelte sein wunderbares Lächeln, sagte *Ich habe so lange keinen Champagner mehr getrunken*. Trank in aller Ruhe aus, legte sich still auf die linke Seite und war bald für immer verstummt.“

Tschechows Tod in Badenweiler gehört zu den berühmtesten der Literaturgeschichte. 1904 war der Autor bereits weit über die Grenze Russlands bekannt, hatte hunderte von Erzählungen geschrieben, dazu 7 abendfüllende Stücke, die das Theater revolutionierten. In Russland war er zunächst aufgrund seiner Prosa und seiner politischen Haltung geschätzt und bekannt geworden. Seine Theaterinnovationen wurden jedoch erst mit Verzögerung wahrgenommen.

Schon als Schüler war Anton Tschechow ein Theaterfan. Um sich die Karten leisten zu können, fing er Singvögel und verkaufte sie auf dem Markt. Anschließend schlich er sich mit angeklebtem Bart in die Vorstellungen für Erwachsene. Noch vor seinem 20. Lebensjahr schrieb er sein allererstes Stück. Allerdings wurde es erst nach seinem Tod unter dem Titel „Platonow“ veröffentlicht. Es enthielt jedoch schon viele für Tschechow typische Elemente, die auch seine Meisterwerke „Die Möwe“, „Onkel Wanja“, „Drei Schwestern“ und „Der Kirschkarten“ auszeichnen. Es geht meist um ein Haus auf dem Land, eine Gesellschaft, die an



ihrem nutzlosen Leben leidet, aneinander vorbei liebt und träge zusieht wie die Zeit verrinnt. Die Figuren sehnen sich nach Sinn, spucken große Töne und tun aber nichts.

Nach Matthias Freise, Professor für Slavische Literaturwissenschaft an der Universität Göttingen beginne mit diesen Langweilern das Moderne Theater. Elementar neu sei, dass das was in den Dramen passiere nicht in der Wechselrede verhandelt würde, sondern in den Pausen oder „unter dem Tisch“. „Die Leute sitzen da, trinken Tee, unterhalten sich, trinken und ohne, dass sie es merken, entscheidet sich ihr Schicksal.“ Obwohl viel bei Tschechow gejammert und lamentiert wird, gelegentlich sogar ein Schuss fällt, wenn einer diese sinnlose Existenz gar nicht mehr erträgt, beharrt der Autor darauf, dass seine Stücke Komödien sind.“ Er nannte seine Stücke auch deshalb Komödien, weil er sich dadurch vom traditionellen Drama abgrenzen wollte. „Es zeigt ich will mich nicht in diese Tradition stellen, das ist die eine Dimension, die enthalten ist und die zweite ist dieses Lachen über sich selbst und die Banalitäten des Lebens, über die wir jammern, anstatt selbst den Sinn wiederzufinden und unser Leben zu verändern,“ erklärt Katja Freise.

„Tschechows Figuren sind für uns heute noch Seelenverwandte, wenn sie mit dem Champagner Glas in der Hand fasziniert dem eigenen Untergang zuschauen. Das sind surreale Situationen, die ins 20. Jahrhundert gehören, konstruiert, komisch und zugleich schrecklich. Die Komik kippt in die Groteske und diese wird dadurch gruselig.“ so Professor Freise Tschechows Zeitgenossen reagierten auf diese traurigen Komödien irritiert, so fiel „Die Möwe“ 1896 in St. Petersburg spektakulär durch. Erst am Moskauer Künstlertheater wurde sie zu einem Erfolg. Ebenso wie die anderen Stücke, obwohl Tschechow befand, dass Regisseur Konstantin Stanislawski mit seiner Betonung das Tragische ruinierte. Tragisch sind die Figuren nur, weil sie ihr Leben auf eine komische Art kaputt machen. Sie wie Kinder wollen, dass sich von außen was tut aber sie eigentlich ihr Leben selber in die Hand nehmen müssten.

Maxim Gorki würdigte seinen Kollegen mit folgenden Worten:

„Ich übernehme es, alle die Tschechow kritisieren, umzubringen, diese stumpfsinnigen, großmäuligen, schimmelbedeckten Kunstkenner. Um Tschechow zu verstehen muss man ganz einfach ein anständiger Mensch sein.“

Quelle: <https://www1.wdr.de/mediathek/audio/zeitzeichen/audio-anton-tschechow-russ-schriftsteller-todestag--100.html>



## »Ivanov« Entstehung

Als Anton Tschechow »Ivanov« schreibt, ist er siebenundzwanzig Jahre alt, hat drei Jahre zuvor sein Medizinstudium beendet und schon einige Humoresken und Kurzgeschichten in zumeist satirischen Journalen veröffentlicht. Es ist sein erstes Stück, das inszeniert wird. Das Korš-Theater in Moskau hat es bei ihm in Auftrag gegeben, 1887 findet dort die Uraufführung statt. Tschechow, der kurz zuvor seinem Bruder geschrieben hat, er wolle zum Schluss dem Publikum „eins auf die Schnauze geben“, ist dennoch überrascht über die heftigen Kontroversen, die die Aufführung auslöst. Das Stück lässt ihn nicht los. Im Folgejahr entwirft er viele Varianten und übergibt schließlich eine weitreichend überarbeitete Fassung an ein Petersburger Theater, die 1889 aufgeführt wird. Die Inszenierung wird zum großen Erfolg: Tschechow radikal analytischer Blick, die Lebendigkeit, der Witz und die Schärfe seiner dramatischen Fantasie sind schon hier unverkennbar.

In »Ivanov« beschreibt Tschechow das gesellschaftliche Klima seiner Gegenwart: In den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts hat es große Reformen im russischen Zarenreich gegeben, doch die politischen Spannungen halten an. Die Aufhebung der Leibeigenschaft hat den Bauern zwar Freiheit auf dem Papier gebracht. Ihre ökonomische Verelendung hat sie nicht aufgehoben, eher noch befördert durch die Abgaben, die sie nun zu leisten haben. In finanzielle Turbulenzen gerät durch die Freisetzung der Leibeigenen auch so mancher ehemalige Feudalherr. Nach dem Attentat auf den Zaren Alexander I. im Jahre 1882 hebt die Administration des Großen Reiches die bescheidenen Reste des Reformwerkes der 60er Jahre konsequent und rigoros auf. Damit drohen die Hoffnungen der russischen Liberalen auf soziale und politische Veränderungen endgültig zu versanden. Hungersnöte, Seuchen, Korruption, Progrome gegen Juden, Restauration und Repression prägen das Klima im Russland des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Die Zeit scheint still zu stehen. In den Theatern, merkt Kropotkin an, triumphiere die Operette.

## Inhalt

»Ivanov«<sup>1</sup> spielt in einer russischen Provinzstadt Ende des 19. Jahrhunderts. Die gleichnamige Titelfigur, Nikolai Alexejewitsch Ivanov, ein 35-jähriger Gutsbesitzer lebt dort mit seiner Frau Anna, die er vor fünf Jahren geheiratet hat. Anna ist an Tuberkulose erkrankt, der Arzt empfiehlt ihr eine Kur auf der Halbinsel Krim. Ivanov, hochverschuldet, kann das Geld dafür nicht zahlen. Er steckt in einer Lebenskrise, er verliert seinen Mut, Durchsetzungsfähigkeit und Selbstbewusstsein. Ihm wird alles egal, das ganze Leben und die hohen Schulden. Einst hat er seine Frau Anna geliebt, die wegen dieser Liebe von ihrer jüdischen Familie verstoßen und enterbt wurde. Jetzt liebt er sie nicht mehr, kann sie nicht mehr lieben, obwohl er weiß, dass sie bald sterben wird.

Genervt von den bedrückenden Verhältnissen zu Hause treibt es ihn abends aufs Nachbargut der Lebedevs. Zwischen deren 20-jährigen Tochter Saša und ihm bahnt sich eine Liebelei an, doch sobald Ivanov mit ihr zusammen ist, möchte er allein sein, treibt es ihn wieder fort. Ivanov quält eine ziellose Energie, eine seelische Leere. Seine Frau erfährt von der Affäre mit der Nachbarstochter und macht ihm schwere Vorwürfe. Bald darauf verstirbt sie an Tuberkulose. Nach Annas Tod beschließt Ivanov die junge Saša zu heiraten. Bei den Vorbereitungen überkommen ihn Zweifel und ein schlechtes Gewissen seiner verstorbenen Frau gegenüber. Ivanov resigniert und will doch nicht mehr heiraten; er ergeht sich in Selbstvorwürfen.

---

<sup>1</sup> Der Titel des Stücks ist ein verbreiteter russischer Familienname, der als eine Art Synonym für „alle Welt“ stehen soll.





Auf der Hochzeitsfeier, ein Jahr nach Annas Tod, trifft er mit den Worten „Warte, ich bringe die Sache zu Ende!“ eine finale Entscheidung.

Tschechow hat sein Stück mehrmals überarbeitet. In einer ersten Fassung wird »Ivanov« als Komödie in vier Akten und fünf Bildern« am 19. November 1887 am Theater Korš in Moskau uraufgeführt. Gleich nach der Premiere beginnt Tschechow mit Veränderungen. Ende 1888 schlägt er dem Alexandrinski-Theater in Petersburg eine neue, umfassend abweichende, Version vor (u. a. steht hier am Ende kein tödlicher Zusammenbruch Ivanovs, sondern er erschießt sich). Aber erst nach nochmaligen entscheidenden Veränderungen in den Akten II und IV wird »Ivanov. Drama in vier Akten« in seiner dritten Fassung am 31. Januar 1889 in Petersburg uraufgeführt. Tschechow ändert es nochmals für die Publikation seines Stücks in der Zeitschrift »Severnyj vestnik«. Die Übersetzung aller Varianten aus dem Russischen durch Peter Urban hat der Produktion ermöglicht, für die Spielfassung Texte aus verschiedenen Versionen zu kombinieren.

Quelle:

- [https://www.suhrkamp.de/theater\\_medien/iwanow-anton\\_tschechow\\_101055.html?prev=%2Fautoren%2Fthomas%5Fbrasch%5F557%2Ehtml%3Fd%5Fview%3Dthm](https://www.suhrkamp.de/theater_medien/iwanow-anton_tschechow_101055.html?prev=%2Fautoren%2Fthomas%5Fbrasch%5F557%2Ehtml%3Fd%5Fview%3Dthm)
- [https://www.schauspielhaus.de/de\\_DE/stuecke/ivanov.1228549](https://www.schauspielhaus.de/de_DE/stuecke/ivanov.1228549)
- Programmheft »Ivanov«, Rita Thiele, S. 10-11





## Charaktere

**NIKOLAJ ALEKSEEVIČ IVANOV**

ständiges Mitglied der Behörde für Bauernangelegenheiten

**ANNA PETROVNA**

Ivanovs Frau, geborene Sarrah Abramson

**ŠABELSKIJ, Matvej Semënovič**

Graf, Ivanovs Onkel mütterlicherseits

**LEBEDEV PAVEL KIRILLYČ**

Vorsitzender der Zemstvoverwaltung

**ZINAIDA SAVIŠNA**

Lebedevs Frau

**SAŠA**

Tochter der Lebedevs, 20 Jahre alt

**LVOV EVGENIJ KONSTANTINoviČ**

ein junger Zemstvoarzt

**BABAKINA MARFA EGOROVNA**

junge Witwe, Gutsbesitzerin, Tochter eines reichen Kaufmanns

**BORKIN MICHAİL MICHAJLOVIČ**

Verwalter von Ivanovs Guts

**DUDKIN**

**KOSYCH DMITRIJ NIKITYČ**

**KATJA**

**SOFJA**



junge Gäste bei den Lebedevs

**GAVRILA, PĚTR, Diener – Vlatko Kucan**

Die Handlung spielt in einem Landkreis Zentralrusslands.



**IVANOV Früher habe ich viel gearbeitet und viel nachgedacht, aber war niemals müde. Und jetzt? Ich tue nichts, denke über nichts nach, aber müde bin ich, müde an Körper und Seele. Tag und Nacht Gewissensbisse, schlimme Schuldgefühle. Dabei habe ich doch eigentlich gar nichts getan. Und dann noch die Krankheit meiner Frau, das fehlende Geld, der ewige Streit, der Klatsch, diese ach-so-wichtigen Gespräche ... Mein Haus ist für mich die reinste Folterkammer. Selbst die Nähe meiner Frau, ist mir unerträglich geworden ... und mir kriechen egoistische Gedanken in den Kopf, von denen ich früher nicht mal eine Ahnung hatte.**



## Tschechows Briefe zu »Ivanov«

Die erste Fassung von »Ivanov« wurde am 19. November 1887 in Moskau am Korš-Theater uraufgeführt. Bereits nach der Premiere begann Tschechow, das Stück zu überarbeiten. Anhand zahlreicher Briefe lässt sich der Entstehungsprozess von »Ivanov« aus Sicht des Autors gut nachvollziehen. So schreibt Tschechow im November 1887 nach der Uraufführung:

„Also, mein Stück ist gelaufen... Korš hatte mir zehn Proben versprochen, gegeben hat er mir nur 4, wovon eigentlich nur zwei wirklich Proben zu nennen waren, denn die beiden übrigen waren Turniere, auf denen die Herren Schauspieler sich in Wortgefechten und Gezänk ergingen. Ihre Rollen konnten nur Davydov und die Glama, die übrigen spielten nach Souffleur und innerer Überzeugung. November 1887“

Die neue, zweite Fassung wurde von Tschechow im Dezember 1888 fertiggestellt. Im Vergleich zur ersten Version, die der Autor offiziell als Komödie bezeichnete, kamen hier die ernüchternden Monologe der Titelfigur und ihr Selbstmord hinzu, während in der ursprünglichen Fassung noch die Hochzeit zwischen Ivanov und Saša stattfand. Auch die zweite Fassung überarbeitete Tschechow 1889 ein weiteres Mal:

„Die ganze Woche habe ich mich mit dem Stück herumgeschlagen, habe Varianten gekritzelt, Korrekturen, Einschübe [...], habe mich selbst so zu Tode erschöpft, dass ich mein Stück zu hassen begann, und zwar so sehr, dass ich bereit war mit den Worten zu enden: *verdrescht Ivanov, verdrescht ihn!* Februar 1889“



## **Briefe zu »Ivanov« 1 Komödie, 1887**

Zweimal war ich im Theater Korš, und beide Male hat Korš mich nachdrücklich gebeten, ein Stück für ihn zu schreiben. Ich gab zur Antwort: mit Vergnügen. Die Schauspieler versichern, ich würde ein gutes Stück schreiben, denn ich verstehe es, auf den Nerven zu spielen. Ich gab zur Antwort: merci. Und natürlich werde ich kein Stück schreiben. Soll die Golochvastikova eins schreiben, ich habe nicht das Geringste zu tun weder mit den Theatern, noch mit der Menschheit... Der Waldschrat soll sie holen!

13. September 1887 an M.V. Kiselëva

Mein Stück hat mich wider Erwarten – der Teufel solls holen! – derart angestrengt und ermüdet, dass ich die Fähigkeit verloren habe, mich in der Zeit zurecht zu finden, aus dem Gleis geraten bin und wahrscheinlich bald zum Psychopathen werde. Es zu schreiben war nicht schwer, aber seine Inszenierung erfordert nicht nur Ausgaben für Droschken und Zeit, sondern auch eine Masse nervlicher Arbeit. Urteilen Sie selbst:

- 1) in Moskau gibt es keinen einzigen ehrlichen Menschen, der im Stande wäre, die Wahrheit zu sagen
- 2) die Schauspieler sind launisch, in sich selbst verliebt, halbgebildet, von sich eingenommen; sie können einander nicht ausstehen, und ein gewisser N ist bereit, seine Seele dem Teufel zu verkaufen, nur damit sein Kollege Z keine gute Rolle bekommt
- 3) Korš ist Geschäftsmann, er braucht nicht den Erfolg der Künstler und des Stücks, sondern ein volles Haus
- 4) Frauen hat er in seiner Truppe keine, und meine 2 sehr schönen Frauenrollen gehen zugrunde für nicht mal eine Prise Tabak
- 5) Vom männliche Personal sind nur Davydov und Kiselevskij richtig besetzt, die übrigen werden blass und farblos
- 6) Nachdem ich den Vertrag mit Korš geschlossen hatte, gab man mir zu verstehen, dass das Kleine Theater (ein Staatstheater) mein Stück gern genommen hätte
- 7) nach Meinung Davydovs, dem ich glaube, ist mein Stück besser als alle, die in dieser Spielzeit geschrieben worden sind, aber es wird unweigerlich durchfallen, dank der Armut der Korš-Truppe
- 8) Gestern wollte ich mein Stück zurückziehen, aber Korš hat sich mit Händen und Füßen gewehrt

Jetzt können Sie beurteilen, in welcher Lage sich der „angehende Dramatiker“ befindet, der mir nichts dir nichts auf einen fremden Schlitten geraten ist und sich auf eine Sache eingelassen hat, die nicht die seine ist.

4. November 1887 an N.A. Lejkin

Euer Hochwohlgeboren! Hiermit bringe ich Ihnen zur Kenntnis, dass mein Stück am Donnerstag, dem 19. November gespielt werden wird, welches Datum ich Sie bitte, Liliša auf die Stirn zu schreiben, auf dass Liliša Ihnen jeden Augenblick die Stirn bieten möge.

Wir erwarten Sie. Wenn Sie nicht kommen sollten, verabreiche ich Ihnen in der Zeitung solch eine Pille, mache ich Ihnen solche Schande, dass Sie nach Amerika auswandern. Als Gründe für Ihr Nichterscheinen können gelten:



- a) Dysenterie
- b) Hochwasser
- c) Plötzlicher Bankrott
- d) Volksaufstände
- e) der Weltuntergang und
- f) die Ankunft des Schahs von Persien Babkino

Andere Gründe erkenne ich nicht an. Hören Sie?  
10. November 1887 an A.S. Kiselëv

## Briefe zu »Ivanov« 2 Drama, 1889

Im »Ivanov« habe ich die Akte 2 und 4 radikal überarbeitet. Ivanov habe ich einen Monolog gegeben, Saša der Retusche unterzogen und dgl. Wenn man meinen Ivanov auch jetzt nicht versteht, werfe ich ihn in den Ofen und schreibe die Novelle „Genug!“ Den Titel ändere ich nicht. Das wäre peinlich. Wäre das Stück noch kein einziges Mal gelaufen worden, wäre es etwas anderes.

5. oder 6. Oktober 1888 an A.S. Suvorin

Ich gebe Ihnen mein Wort, dass ich solche gekünstelten und unflätigen Stücke wie „Ivanov“ nicht mehr schreiben werde. Wenn der »Ivanov« nicht gespielt werden sollte, werde ich mich nicht wundern und niemanden der Intrige oder böser Absichten zeihen.

19. Dezember 1888 an A.S. Suvorin

Die Rezension ist wunderbar; ich kann sie nicht in Gold, nicht in Diamanten aufwiegen, sondern nur mit meinem Herzen. Meine tiefe und ehrliche Überzeugung: ich habe mehr bekommen als verdient.

[...]

Ich bekomme zu meinem »Ivanov« anonyme und nichtanonyme Briefe. Ein Sozialist (offenbar) äußert in seinem anonymen brief Unmut und macht mir einen bitteren Vorwurf; er schreibt, dass ein junger Mensch nach meinem Stück ums Leben gekommen sei, dass mein Stück schädlich sei u.ä. Alle Briefe interpretieren den „Ivanov“ gleich. Anscheinend haben sie ihn verstanden, worüber ich mich sehr freue.

[...]

8. Februar 1889 an A.S. Suvorin

Quelle: Jutta Hercher, Peter Urban (2004): Anton Cechov – Über Theater. Verlag der Autoren. Frankfurt am Main, S. 189-218



## Die Inszenierung

### Karin Beier

Karin Beier wurde 1965 in Köln geboren. Dort studierte sie auch Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft und Anglistik. Mit bereits 21 Jahren gründete sie 1986 gemeinsam mit Elmar Goerden die international zusammengesetzte freie Gruppe "Countercheck Quarrelsome" (CCQ), mit der sie originalsprachige Shakespeare-Aufführungen veröffentlichte. 1991 ging sie als Regieassistentin ans Düsseldorfer Schauspielhaus. Ihre erste Düsseldorfer Regiearbeit war 1992 George Taboris "Die 25. Stunde". Beiers 1993 ebenfalls am Düsseldorfer Schauspielhaus entstandene Romeo-und-Julia-Inszenierung wurde 1994 zum Berliner Theatertreffen eingeladen.



Ab 1995 inszenierte sie in Hamburg, München, Hannover, Bonn, Bochum, Zürich und Köln. Fünf Jahre war sie Hausregisseurin am Burgtheater Wien. Für ihre Inszenierungen erhielt sie zahlreiche Preise, unter anderem wurden „Die Schmutzigen, die Hässlichen und die Gemeinen“ und „Das Werk / Im Bus / Ein Sturz“ als beste Inszenierungen ausgezeichnet.

2006 gewann sie mit ihrer Inszenierung von Maxim Gorkis Stück "Kleinbürger" am Akademietheater den österreichischen Theaterpreis "Nestroy" und erhielt 2009 für ihre Kölner Inszenierung von Franz Grillparzers "Das goldene Vlies" den Faust-Theaterpreis.

2007 übernahm sie ihre erste Intendanz am Schauspiel Köln, das 2010 und 2011 von Kritikern der Theaterzeitschrift „Theater heute“ zum Theater des Jahres gewählt wurde. Unter der Leitung von Karin Beier wurde das Kölner Schauspiel zu einem der erfolgreichsten Theater Deutschlands.

Karin Beier ist außerdem eine engagierte Kämpferin für Kulturpolitik, so verhinderte sie u.a. den Abriss des denkmalgeschützten Theatergebäudes. Karin Beier ist mit Schauspieler Michael Wittenborn verheiratet und hat eine Tochter. Seit der Spielzeit 2013/14 ist Karin Beier inszenierende Intendantin des Deutschen Schauspielhaus Hamburg.

Quellen:

[http://www.schauspielhaus.de/de\\_DE/ensemble/karin\\_beier.79603](http://www.schauspielhaus.de/de_DE/ensemble/karin_beier.79603)

[http://nacht kritik.de/index.php?option=com\\_glossary&task=list&glossid=78&letter=B&Itemid=67](http://nacht kritik.de/index.php?option=com_glossary&task=list&glossid=78&letter=B&Itemid=67)





**Ivanov ist erschöpft, er begreift sich selbst nicht, aber das Leben geht das nichts an. Es stellt ihm seine gesetzmäßigen Forderungen, und ob er will oder nicht, er muss die Fragen lösen. Die kranke Frau ist eine Frage, der Haufen Schulden ist eine Frage, Sascha hängt sich ihm an den Hals, auch das ist eine Frage. Wie er all diese Fragen löst, ist aus dem Monolog des dritten Aktes zu ersehen, ebenso aus dem Inhalt der letzten beiden Akte. Menschen wie Ivanov lösen keine Fragen, sie brechen unter der Last zusammen. Sie verlieren die Geistesgegenwart, schlagen vor Verwunderung die Hände zusammen, werden nervös, klagen, machen Dummheiten, und zum Schluss, wenn sie ihren schlappen, undisziplinierten Nerven freien Lauf gelassen haben, verlieren sie den Boden unter den Füßen und treten ein in die Reihen der „Zusammengebrochenen“ und „Unverstandenen“.**

**Anton Tschechow**

**(Brief Tschechows an Alexei Suvorin vom 30. Dezember 1888, in: Anton Tschechow, Briefe 1879-1904, Rütten & Loening, Berlin 1968, S. 114)**





**„Man muss dafür gemacht sein, sich das Herz aus dem Leib zu reißen“**  
Am Sonnabend feiert „Ivanov“ am Schauspielhaus Premiere. Die Hauptrolle spielt Devid Striesow

#### ANNETTE STIEKELE

Der Schauspieler Devid Striesow ist in Film und TV stark gefragt. Und immer wieder nimmt er sich Zeit für aufwendige Theaterprojekte. Derzeit probt er Tschechows „Ivanov“ am Deutschen Schauspielhaus in der Regie von Hausherrin Karin Beier. Beim Gespräch in einem Theater-Büro ist er vom langen Probenstag noch so aufgedreht, dass sich seine Rede manchmal geradezu überschlägt.

*Hamburger Abendblatt: Sie haben ja ein wahnsinniges Arbeitspensum, Theaterhauptrollen wie zuletzt in „Wer hat Angst vor Virginia Woolf?“ am Schauspielhaus oder in Thorsten Lensings Tournee-Stück „Unendlicher Spaß“, dazu sechs Jahre lang „Tatort“-Kommissar im Saarländischen Rundfunk, Filme wie „Die Fälscher“ oder „Ich war zuhause, aber“. Wie bewältigen Sie das alles?*

Devid Striesow: Für die Zeit der „Ivanov“- Proben habe ich mir nichts anderes vorgenommen. Ich genieße die Theaterarbeit wahnsinnig intensiv. Man gewinnt ja über die Jahre nicht an neuer Energie und weiß, wie man mit der Kraft haushalten muss. So eine Rolle wie Ivanov bringt es mit sich, dass man sich mit Dingen auseinandersetzt, die nachhallen, wie etwa Depression. Da muss man mit umgehen. Das hört nicht auf, wenn man die Tür hinter sich zumacht.

*Alles was Spaß macht, muss anstrengend sein, haben Sie mal gesagt. Macht „Ivanov“ Spaß?*

Ja. Wenn man Mitte 40 ist, sind diese entleerten Zustände ein Thema. Wenn man so intensiv gearbeitet und überhaupt intensiv gelebt hat, um Erfahrungen zu machen, die man auf der Bühne gebrauchen kann. Die Ansprüche an einen Schauspieler wandeln sich. Man ist nicht mehr der jugendliche, kraftvolle Liebhaber. Aber das muss ja auch gespielt werden. Nichts ist langweiliger als einen lethargischen Zustand über Lethargie zu erzählen. Modern finde ich, eine Leergezogenheit zu erzählen über einen Unruhezustand, eine Aufgewühltheit, eine Unsicherheit.

*Ist Ivanov ein moderner Überdrüssiger einer sinnleeren, neoliberalen Wohlstandsgesellschaft?*



Überdruß wäre ein bewusster Vorgang. Ivanovs Kraftpotenzial hat sich innerhalb eines Jahres um 90 Prozent reduziert. Ein reichhaltiger Tiegel an Symptomen wie Ohrensausen und psychotischen Zustände treten auf, die man einer Depression, vielleicht auch einem Burnout, zuschreiben kann. Er weiß nicht, woher es kommt. Er war einer, der unglaublich aktiv war, sich engagiert hat, begeistert hat und für die Frauen begehrenswert war. Heute sind ja alle sehr beschäftigt, aber wenn man mal die Tür zumacht und den Einzelnen sieht, dann ist der oft auch wie Ivanov leer und orientierungslos.

*Woher kommt Ihrer Meinung nach die Depression?*

Das überlasse ich dem Zuschauer. Wir haben viel herausgenommen von diesen Selbstbefragungen, diesem „Was ist denn nur mit mir“. Da ist nur noch eine große, tiefe Verzweiflung. Man spürt auch, dass Ivanov wirklich einmal was bewegt hat. Diese Fallhöhe interessiert mich. Das ist keiner, der auch vor einem Jahr nichts gerissen hat und sich einbildet, einmal groß gewesen zu sein. Man weiß nicht, was mit ihm passiert ist.

*Ist Tschechow einer Ihrer Lieblingsautoren?*

Die Arbeit mit seinen Texten hat mir bisher großen Spaß gemacht. Von „Onkel Wanja“ über „Der Kirschgarten“ bis zu „Ivanov“. Ich bin kein Tschechow-Kenner. Ich bin auch keiner, der Stücke über Stücke liest.

*Sie haben viele Jahre mit dem Regisseur Jürgen Gosch gearbeitet. Wer sind heute die prägenden Regisseure in Ihrem Leben? Karin Beier ist sicherlich eine davon.*

Mit Thorsten Lensing bin ich seit 14 Jahren alle zwei Jahre mit einem neuen Stück auf Tour. Ich schätze seine Arbeitsweise und sein Verständnis, Welt und Theater zu begreifen, sehr. Daraus hat sich auch die Zusammenarbeit mit Karin Beier entwickelt. Ich liebe dieses Deutsche Schauspielhaus. Das ist für mich das schönste Theater in Deutschland. Dieser Blick in den Zuschauerraum ist, als würde man in den Arm genommen.

*Was ist Karin Beiers besondere Qualität als Regisseurin?*

Ich bin bislang um Leute herumgekommen, die sich Konzeptkünstler nennen. Bei ihr gibt es die Möglichkeit, sich auszuprobieren. Ich mag ihre Genauigkeit, die Klarheit, die Offenheit, das gegenseitig Zuhören.

*Sie können ja selbst Fieslingen eine entwaffnende Freundlichkeit geben. Ist das der Kern Ihrer Spielleidenschaft?*

In meiner letzten Serie nicht mehr. Wir haben in der Colonia Dignidad in Chile die Serie „Dignity“ gedreht, die jetzt auf der Streamingplattform Joyn läuft. Da spiele ich einen Arzt, der Kinder foltert und erschießt, der Frauen erwürgt und begräbt. Das hat ganz schön Energie gefressen. Da ist nichts Liebenswertes mehr dran. Schöner sind die ambivalenten Figuren.

*Sie haben einmal gesagt, Schauspielerei sei Ihre Rettung. Wovor?*

Das stimmt auf jeden Fall. Abgesehen davon, dass man es sehr gerne macht, muss man auch dafür gemacht sein, sich das Herz aus dem Leib zu reißen. Diese Leidenschaft kommt aus einer Art von Zerrissenheit, die man als Person hat und die man zum Glück auf dem Theater ausleben kann.

*Sie haben ja eigentlich alles erreicht in Ihrem Metier. Wie finden Sie neue Ziele?*

Ich möchte mich weiter Überraschungen aussetzen, die die Literatur bereithält oder ein gutes Drehbuch. Und im Privaten daran arbeiten, zufrieden zu bleiben.

Quelle: Hamburger Abendblatt, 19.1.2020



## Kritiken

### Abendblatt / Maike Schiller

Das genaue psychologische Spiel, schonungslos und pointiert, ist ohnehin die große Qualität dieser Inszenierung. Wer Schauspielertheater auf höchstem Niveau sehen möchte, der ist bei diesem „Ivanov“ richtig. Wer sich darüber hinaus mehr Überbau gewünscht hätte, den macht die Drei-Stunden-Portion womöglich trotzdem nicht ganz satt.

Man ahnt jedoch, welch ein Vertrauen die Regisseurin bei ihren Spielern genießen muss. Nur solch ein exzellentes Ensemble ist überhaupt in der Lage, die Ausmaße der Bühne allein durch die Kraft der Darstellung zu füllen.

### Nachtkritik / Stefan Forth

Regisseurin Karin Beier und ihre kluge Dramaturgin Rita Thiele holen in ihrer schlüssigen gemeinsamen Textfassung den "Ivanov" erstaunlich nah ans Jahr 2020 heran. Während der Brite Robert Icke erst kürzlich in Stuttgart mit einer vergleichsweise plakativen Aktualisierung des Stoffes nur bedingt überzeugen konnte, besticht die Inszenierung am Hamburger Schauspielhaus durch feine Zwischentöne, sprachliche Sensibilität und bis ins letzte Detail durchchoreographierte Szenen, in denen das Drama jederzeit in die Komödie kippen kann und umgekehrt.

[https://nachtkritik.de/index.php?option=com\\_content&view=article&id=17580:ivanov-deutsches-schauspielhaus-hamburg-karin-beier-feiert-mit-groessem-ensemble-eine-beruehrende-cechov-party&catid=38&Itemid=40](https://nachtkritik.de/index.php?option=com_content&view=article&id=17580:ivanov-deutsches-schauspielhaus-hamburg-karin-beier-feiert-mit-groessem-ensemble-eine-beruehrende-cechov-party&catid=38&Itemid=40)

### FAZ / Irene Bazinger

Das hinreißend aufspielende Ensemble erschafft mit beseelter Verve ein morbid verstrahltes Kraftfeld, dessen hochenergetische Konzentration auch das Publikum miteinschließt.

Karin Beier zeigt sich auf der Höhe ihrer Regiekunst und erweist sich als Meisterin der beredten Reduktion. Bloß mit ein paar fernen Musikklingen gibt sie der leeren Bühne als Echokammer des nahen gesellschaftlichen Zusammenbruchs fiebrige Kontur.

### NDR – Hamburg Kultur / Katja Weise

Karin Beier zeichnet ein düsteres Psychogramm. Ivanovs tiefe Depression steht hier stellvertretend für die Orientierungslosigkeit und den daraus manchmal resultierenden sinnentleerten Aktionismus einer Gesellschaft im Umbruch. Die leere Bühne weiß sie dabei gut zu nutzen, gelegentliche Längen passen zum Thema.

Beier schöpft auch das komische Potenzial aus, Tschechow nannte "Ivanov" zunächst sogar eine Komödie. Über allem steht jedoch die Verzweiflung darüber, die Leere einfach nicht vertreiben zu können. Das muss man aushalten.

<https://www.ndr.de/kultur/Devid-Striesow-als-Ivanov-am-Schauspielhaus-,ivanov104.html>



# Anregungen für Ihren Unterricht

## Spielerische Einführung

Die folgenden Spiele eignen sich, um den Aufführungsbesuch von »Ivanov« zusammen mit den Schüler\*innen vorzubereiten.

### 1) Saša

Die Schüler\*innen stehen im Kreis, immer zu zweit hintereinander. Ein\*e Schüler\*in steht allein. Sie/Er kann durch Namen rufen oder blinzeln eine andere Person zu sich locken. Die hintere Person versucht die vordere festzuhalten. Im weiteren Verlauf können mehrere Schüler\*innen alleinstehen, dann wird es schwieriger die Fliehenden aufzuhalten.

### 2) Wer ist geeignet für den Fortschritt (Improvisation)

Alle versuchen etwas Besonderes in ihrer körperlichen Darstellung zu bieten. Eine Jury (3 Personen) wählt zwei Spieler\*innen aus, muss ihre Wahl aber begründen. Was haben diese Menschen, was sie für die Zukunft auszeichnet?

### 3) Lebensfragen

Fünf Schüler\*innen stehen auf der Spielfläche, die anderen bekommen folgende Fragen, die sie den Stehenden laut stellen. Diese müssen die Fragen spontan und zügig beantworten. Die Fragenden umkreisen die anderen in beliebiger Reihenfolge.

Glauben Sie, Sie sind besser als andere?

Warum darfst du immer wegfahren, aber wir nicht?

Was hat dich so verändert?

Woran bist du denn schuld?

Was gefällt dir nicht?

Geht es dir gut?

Ja, aber warum reden Sie denn diesen Blödsinn?

Soll ich dir etwas vorsingen?

Warum regen Sie sich so auf?

Ohne Moral kann eine Gesellschaft doch überhaupt nicht funktionieren, oder?!

Wie servierst du denn den Tee?

Willst du ihn auch noch in Schutz nehmen?

Ja, aber warum reden Sie dann diesen Blödsinn?

Findet ihr es nicht öde, so herumzuhängen?

Warum kommst du nie her?

Hast du was gegen uns?

Was könnte man denn mal Verrücktes anstellen?

Und du stehst über Zeit und Gesetz?

Sind Sie sich Ihrer Sache etwa nicht mehr sicher?

Welcher Teufel hat dich denn geritten?

Warum beleidigst du mich?

Glauben Sie wirklich, Sie wären so undurchschaubar?

Was hockst du da allein herum?

Sei ehrlich, habt ihr schon eine Million beisammen?

Warum frage ich mich, schleppen Sie mich hierher, zu diesen Geiern, zu diesem Pack?



### 3) ZICKZACK DIALOG „ANNA UND IVANOV“

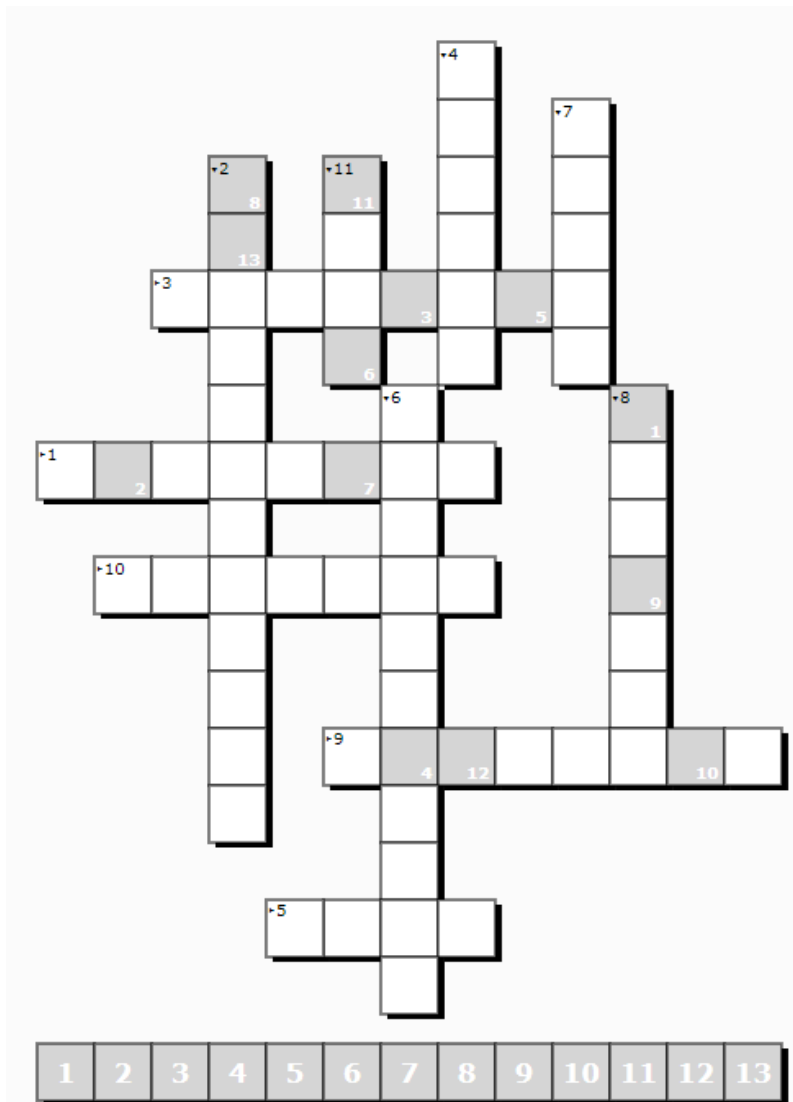
Die Schüler\*innen stehen sich in zwei Linien gegenüber (eine Reihe Anna, die andere Reihe Ivanov). Geben Sie jeder/ jedem einen Zettel. Achtung: richtige Reihenfolge beachten. Anna 1 beginnt, läuft zu Ivanov 1 und spricht ihren Satz, dieser läuft zu Anna 2 und spricht seinen Satz usw.

Die Schüler\*innen sollen entscheiden wie nah oder distanziert sie zueinander in Beziehung treten und welche Haltung sie dabei einnehmen.

ANNA 1           Endlich sehe ich, was du für ein Mann bist. Feige und Verlogen ...  
IVANOV 1       Anna, ich habe dich nie belogen ...  
ANNA 2           Erinnerst du dich, wie du ankamst und mir vorgemacht hast, wie sehr du  
                      mich liebst.  
IVANOV 2       Anna, sei nicht ungerecht.  
ANNA 3           Ich habe dir geglaubt, ich habe meine Eltern, meine Religion links liegenlassen  
                      und bin dir hinterher ...  
IVANOV 3       Ich habe vieles falsch gemacht, aber das kannst du mir wirklich nicht  
                      vorwerfen...  
ANNA 4           Fünf Jahre war ich unglücklich, bin krank geworden, aber ich habe dich geliebt  
                      und dich nicht einen Augenblick allein gelassen ...  
IVANOV 4       Anna! Das halte ich nicht aus. Es gibt Grenzen.  
ANNA 5           Du hast mich geheiratet und geglaubt, Vater und Mutter würden mir verzeihen  
                      und mir das Geld doch noch geben ... So hast du gedacht ...  
IVANOV 5       Sei still um Gottes willen!  
ANNA 6           Und als dir klar war, dass es kein Geld geben würde, hast du ein neues Spiel mit  
                      SAŠA angefangen ...  
IVANOV 6       SAŠA? Das ist eine Lüge! ...  
ANNA 7           Du schäbiges, verlogenes Stück ... Du hast Schulden bis über beide Ohren und  
                      jetzt willst du nur ihr Geld.  
IVANOV 7       Das macht mich so wütend und es ... es könnte mir etwas rausrutschen ...  
ANNA 8           So unverschämt bist du und ... alle anderen Betrügereien hast du deinem  
                      Verwalter in die Schuhe geschoben...  
IVANOV 8       Geh jetzt, oder ich beherrsche mich nicht länger! ...  
ANNA 9           Jetzt sprichst du deine Sprache. Das ist der richtige Ivanov.  
IVANOV 9       Halts Maul!  
ANNA 10          Ich danke dir, dass ich deine wirkliche Natur sehen konnte, bevor du mich  
                      verscharrst.  
IVANOV 10       Du wirst sterben, und zwar bald. Nur noch ein paar Wochen, sagt dein geliebter  
                      Doktor.  
ANNA 11          Wann hat er das gesagt?  
IVANOV 11       Warum habe ich das jetzt gesagt. Ich bring dich mit Worten um. Nur mit Worten.



## Kreuzworträtsel - »Ivanov«



1) Welcher Religion gehört Ivanovs Frau (Anna Petrovna) an?

2) Welche Konfitüre soll Gavrilja zum Tee servieren?

3) Welche der Frauen will Gräfin werden?

4) Wer will aus allem immer ein Geschäft machen?

5) Wie heißt Ivanovs Geliebte?

6) Welche Krankheit hat Ivanovs Frau (Anna Petrovna)?

7) Worauf beruft sich stets der Arzt Lvov?

8) Wie heißt die Hausherrin der Lebedevs mit Vornamen?

9) In welchem Land spielt das Drama?

10) Wer trinkt zu viel Wodka?

11) Welchen Titel trägt Ivanovs Onkel Sabelskij?

Wie lautet das Lösungswort?





Ⓓ



## **Fragen für ein Nachgespräch mit Schüler\*innen**

### **Beschreibung der Eindrücke der Schüler\*innen nach dem Aufführungsbesuch:**

**Was waren besondere Momente/Situationen während der Aufführung?**

**Was haben die Schüler\*innen nicht verstanden?**

**Welche Theatermittel werden von Karin Beier eingesetzt?**

**Welche Wirkung haben das Bühnenbild und der Musikeinsatz?**

**Welche Themen und Probleme beschäftigen die Figuren in »Ivanov«?**

**Haben die Lebensentwürfe der Figuren auch heute noch einen Bezug zu uns?**

**Wie endet die Aufführung? Ist Ivanovs Entscheidung nachvollziehbar?**

### **Thematische Fragen**

**Wie würdet ihr die Beziehung zwischen Ivanov und seiner Frau Anna beschreiben? Wie gehen sie miteinander um? Was sind Voraussetzungen für ein glückliches Zusammenleben?**

**Warum möchte die junge Saša unbedingt Ivanov heiraten? Sind ihre Gründe nachvollziehbar? Was sind für euch persönliche Gründe zu heiraten?**

**Wie stehen Sašas Eltern zu ihrer Hochzeit? Haben Eltern das Recht Einfluss auf die Wahl der Partner\*innen ihrer Kinder zu nehmen?**

**Lebedev beschwert sich über die jungen Leute, sie würden nur noch abwarten, unentschlossen sein, zögern und zaudern ... Trifft dies auch auf euch zu? Wie würdet ihr eure eigene Generation beschreiben?**

**Wie seht ihr eure eigene Zukunft? Welche Ziele sind euch in eurem Leben wichtig?**



## Quellenverzeichnis

### Literatur

Maria Deppermann (2003): Interpretationen – Tschechows Dramen, Philipp Reclam jun. GmbH und Co, Stuttgart

Jutta Hercher, Peter Urban (2004): Anton Cechov – Über Theater. Verlag der Autoren, Frankfurt am Main

Rita Thiele (2020): Programmheft »Ivanov«, Deutsches Schauspielhaus Hamburg

Anton Tschechow (1968): Briefe 1879–1904, Rütten & Loening, Berlin

### Internet

<https://www.dtv.de/autor/anton-tschechow-2348/>

[https://www.suhrkamp.de/theater\\_medien/iwanow-anton\\_tschechow\\_101055.html?prev=%2Fautoren%2Fthomas%5Fbrasch%5F557%2Ehtml%3Fd%5Fview%3Dthm](https://www.suhrkamp.de/theater_medien/iwanow-anton_tschechow_101055.html?prev=%2Fautoren%2Fthomas%5Fbrasch%5F557%2Ehtml%3Fd%5Fview%3Dthm)

[https://www.schauspielhaus.de/de\\_DE/stuecke/ivanov.1228549](https://www.schauspielhaus.de/de_DE/stuecke/ivanov.1228549)

[http://www.schauspielhaus.de/de\\_DE/ensemble/karin\\_beier.79603](http://www.schauspielhaus.de/de_DE/ensemble/karin_beier.79603)

[http://nacht kritik.de/index.php?option=com\\_glossary&task=list&glossid=78&letter=B&Itemid=67](http://nacht kritik.de/index.php?option=com_glossary&task=list&glossid=78&letter=B&Itemid=67)

<https://www1.wdr.de/mediathek/audio/zeitzeichen/audio-anton-tschechow-russ-schriftsteller-todestag--100.html>

<https://www.welt.de/debatte/kommentare/article13939962/Generation-Maybe-hat-sich-im-Entweder-oder-verrannt.html>

[www.zeit.de/2010/03/A-Tschechow](http://www.zeit.de/2010/03/A-Tschechow)



## Anhang

LEBEDEV Tja, es ist ein Jammer mit den jungen Leuten. Ich will ja niemanden beleidigen, aber da ist doch, mit Verlaub gesagt, alle Luft raus. ... Die können weder feiern noch reden, können sich nicht mal ordentlich besaufen ...

### Generation „VIELLEICHT“ Don't be a maybe!

Ihr seid genau jene Maybes, die Abwarter und Unentschlossenen, die Zögerer und Zauderer, von denen hier die Rede ist. Ihr, das sind die 30- bis 40-Jährigen, die in den 80er-Jahren geboren und im digitalen Zeitalter sozialisiert wurden.

Ihr seid mediale Zeugen von „9/11“, Irak- und Afghanistan-Krieg und seid durch den Anblick hilfloser Eisbären auftreibenden Schollen für die globale Erderwärmung sensibilisiert. Ihr kennt Smartphones, Megapixel, Nanosekunden und Terabytes. Es sind der Möglichkeiten zu viele, so scheint es. Ihr habt vergessen, wie man Entscheidungen trifft. Und ihr habt es euch in der Unentschlossenheit bequem gemacht.

Ihr schlafwandelt durch eine vernetzte Welt voller Möglichkeiten und fühlt euch verunsichert angesichts der Fülle von Optionen. Ihr wollt Lebenskünstler sein und denkt wie Beamte. Ihr verwaltet das Erbe eurer Eltern und Großeltern. Ein postmodernes „Anything goes!“ hat euch überrumpelt, und jetzt wisst ihr nicht mehr weiter. Ihr habt euch in eine Mentalität des Entweder-oder verrannt, die euch zum Verhängnis wurde; wollt überall dabei sein und nichts verpassen. Ein Irrweg. Der Mut zur Entscheidung ist wieder gefragt. Auch wenn das manchmal unangenehm ist.

Doch was definiert euch außer diesem Individualitätszwang? Seid ihr die „Generation Internet“, die sich für Recht und Freiheit in der digitalen Welt einsetzen soll? Oder die Generation der Apolitischen, die jeder Form von Parteiendemokratie a priori misstraut? Die Generation der Hedonisten, die nur auf Spaß und Erlebnis bedacht ist? Die Verantwortungsverweigerer, die, weil sie schon mit sich selbst nicht klarkommen, sich nicht auch noch um anderes kümmern können?

Wogegen lehnt ihr euch auf? Gegen Traditionen, gegen Progressivität, gegen einen Werteverfall? Oder wollt ihr alles zugleich? Den perfekten Körper und trotzdem Genussmensch bleiben. Eine eigene Familie, aber die Freiheit des Single-Daseins. Ökologisches Bewusstsein, aber trotzdem einen fetten SUV. Einen sicheren Job, aber keine 40-Stunden-Woche. Ihr seid unsicher. Und ihr habt Angst. Ihr tretet auf der Stelle und werft euch in eine selbst verschuldete Unmündigkeit. Nicht mehr so sehr der Wille zur Entfaltung ist größer, sondern der zur Festanstellung.

Was früher der Inbegriff von Biederkeit war, gilt mittlerweile wieder als erstrebenswert. Bei Licht betrachtet kommt eine Generation zum Vorschein, die sich lieber für spießige Fernsehserien wie „Desperate Housewives“ oder „How I Met Your Mother“ interessiert als für Ideen.

Quelle: <https://www.welt.de/debatte/kommentare/article13939962/Generation-Maybe-hat-sich-im-Entweder-oder-verrannt.html>

Du hast dir viele Optionen offengelassen. „Ja, prima!“, „Nein, niemals!“ - so eindeutige Antworten sind nicht dein Ding. „Vielleicht“ - Das ist deine Lieblingsantwort. Weil du es einfach nicht so recht weißt, oder weil du am liebsten alles willst, aber gleichzeitig irgendwie auch nichts. Du hast Angst, etwas zu versäumen in dieser aufregenden Welt, deshalb kannst du dich nur schwer auf den Moment einlassen. Machst du dir einen gemütlichen Kinoabend mit deinem Partner, denkst du sehnsüchtig an die Party am anderen Ende der Stadt. Hast du gerade einen neuen lob angenommen, guckst du dich schon wieder nach einem besseren um. Die Zukunft ist dauerhaft ungewiss. Stress, Stress, Stress - privat und im Beruf. Immer verfügbar, immer online. Wer nur dieses Hamsterrad, in dem du rumrennst, so schnell dreht?



**Rate mal! Du hast es echt schwer in dieser hektischen Welt der unendlich vielen Alternativen! Oder vielleicht doch nicht?**

**Lasst mich das mal eben auf die Reihe kriegen. Ihr seid also die Maybes. Ihr brecht euer Studium ab, macht Praktika ohne Ende um Gottes Lohn, ihr wollt Liebe, scheut Verbindlichkeit, ihr teilt alles, nur nicht eure Individualität, ihr seid unpolitisch, mögt Bio-Brötchen, euch steht die Welt offen, aber nutzt das nicht, ihr habt Hoffnungen, kennt Vorwürfe und neue Lebens- und Denkansätze.**

**Liebe Maybes, ich mag euch sehr, aber so besonders, wie Ihr glaubt, seid ihr leider nicht. Eure Situation hat es schon immer gegeben, ist eine uralte: Ihr müsst euren Platz In der Welt finden, ob ihr wollt oder nicht, früher oder später. Irgendwie scheinen sich all diese Maybes auch nicht recht auf ein paar Klischees einigen zu können.**

**Liebe Maybes, es geht nicht mehr um die Alten, es geht um eure Zukunft - was heißt, ihr seid jetzt selbst gefordert, habt es in der Hand, etwas zu ändern, neue Ideen einzubringen, Ziele zu haben, auf die es sich hinzuarbeiten lohnt. Ein Maybe ist da nicht genug.**

**Quelle: Aus: „maybe you should go and fuck yourself“ von Johanna Dreyer, Katharina Weiß**



## Für immer, vielleicht



Anton Tschechow ist der Dichter der Enttäuschung und Entzauberung, des Zweifels und Zauderns. Zum 150. Geburtstag ein Lebensbild des großen russischen Autors  
VON MATHIAS GREFFRATH

Der Schriftsteller Anton Tschechow | © Hulton Archive / Getty Images

*Das reine Asien! Solch ein Asien, dass ich meinen Augen nicht traue. 60.000 Einwohner beschäftigen sich damit, dass sie essen, trinken, sich paaren. Andere Interessen – keine... Alle sind musikalisch, mit Fantasie begabt, mit Geist, sind nervös, sensibel, aber all das geht sinnlos zugrunde...* Zehn Jahre nachdem er Taganrog im Frühjahr 1877 mit dem Abitur in der Tasche verlassen hatte, kehrte Dr. med. Anton Tschechow noch einmal zurück in die Stadt, in der er am 17. Januar 1860 (nach julianischem Kalender) geboren wurde. Es war keine sentimentale Reise, eher eine aus Erschöpfung, in der Melancholie des Erfolges, getrieben von der Angst, aufgefressen zu werden.

Die Geschichten, für die ihn die Leser der Petersburger *Neuen Zeit* liebten, sprudelten nicht mehr so wie in den Jahren zuvor. Gebildete Freundinnen beschimpften ihn für diese halb schlüpfrigen Novellen und Kriminalstories. Ein bekannter Romancier, den er auch als Arzt betreute, hatte ihm den Kopf gewaschen: Er solle sein Talent nicht vergeuden – *das hat mich getroffen wie der Blitz*. Und wie immer nagte die Familie an ihm: die ewigen Ehedramen und der Suff von Bruder Alexander, die Drogensucht von Bruder Nikolaj, der im Untergrund lebte, und alle brauchten sie Geld, Geld, Geld.

*Taganrog ist eine sehr schöne Stadt. Wenn ich ein so talentierter Architekt wäre wie Sie, ich würde sie abreißen.* Die von Russen, Griechen, Armeniern, von Händlern, Matrosen und Bauern belebte Hafenstadt am Asowschen Meer befand sich im Niedergang. Zwei Jahrzehnte lang hatte Tschechows Vater, der Sohn eines freigekauften Leibeigenen, dort einen Kramladen betrieben. Pawel Tschechow, ein magerer, unfroher frömmelnder Schwätzer, zeigte wenig Talent zum Geschäft. Seinen Kunden hielt er moralisierende Reden, seine Frau nannte ihn »Obrigkeit«. Die Lehrlinge, die fünf Jahre ohne Geld, in Kitteln ohne Taschen arbeiteten, prügelte er so schlimm, dass die Behörden einschritten – bei seinen Söhnen hatte er freie Hand.

**»Tyrannei und Lügen haben unsere Kindheit verkrüppelt«**

Nach der Schule standen die Kinder hinter der Theke, um Heringe und Mausefallen zu verkaufen oder die Spezialität des Hauses, das Medikament »Vogelnest«, eine Mischung aus Mineralöl, Strychnin und ätzender Lösung, das als Abtreibungsmittel nachgefragt wurde. Als Pawel Tschechow einmal im Olivenöl eine Ratte fand, war er zu geizig, das Öl wegzukippen, zu faul, es aufzukochen und zu filtern, aber auch zu fromm, gar nichts zu tun. Also ließ er den Popen kommen, der einfach alles segnete. *Tyrannei und Lügen haben unsere Kindheit so verkrüppelt, dass mir schlecht wird, wenn ich mich daran erinnere.* Eine Passion hatte dieser wehleidige Tyrann allerdings: die Kirchenmusik. Als dem Chor der Hufschmiede, den er dirigierte, die Frauenstimmen ausgingen, rekrutierte er seine Söhne, die sonntagsmorgens mit blanken Knien auf kalten Steinen singen mussten; sie sangen so schön, dass man die Eltern Tschechow beneidete. *Und das Resultat? Heute habe ich keine Religion.*

Die Schule wurde für Tschechow und seine Brüder zum Fluchtort. Dort wurde nicht geschlagen, dort lernten sie Kinder mit anderen Eltern kennen. Der Pope, der den



Religionsunterricht gab – *ihm verdanke ich die Kunst, lebendige Worte in elegante Form zu bringen* –, war ein Kinderfreund, der den Katechismus beiseitelegte und von Goethe, Shakespeare und Puschkin erzählte und der die satirischen Zeitschriften aus St. Petersburg abonniert hatte, die einzigen Druckwerke im Zarenreich, in denen freier geschrieben werden durfte. Tschechow hielt bis zu seinem Tod Verbindung mit ihm. Der Onkel nahm den Schüler mit ins Theater. Anton schrieb Vaudeville-Texte für Liebhaberaufführungen, war beliebt bei den besser gestellten Mitschülerinnen und deren Eltern. Seinen ersten überlieferten Text schrieb er auf einen Zaun. Es ist die kritische Kreidebotschaft an die Nachbarstochter: *Wisch Dir doch die Milch vom Mund, / kurzberockte, unbekannte Dichterin! / Geh mit Deinen Puppen spielen, / Deine Verse sind nicht rhythmisch und nicht rund.*

Im April 1876 floh Vater Tschechow bei Nacht und Nebel aus der Stadt, um Schuldnern und Schande zu entgehen, schlüpfte in Moskau bei seinen älteren Söhnen unter, holte Frau und die jüngeren Kinder nach. Anton war 16, löste den Haushalt auf, verhandelte mit Gläubigern, gab Nachhilfestunden – und schickte Geld nach Moskau. Der junge Mann wurde zum Ernährer der Familie, als er in Moskau sein Medizinstudium begann. Und zu ihrem Oberhaupt: Die großen Brüder, begabt, aber haltlos, verkrafteten den Wechsel in die Metropole nicht. Alexander versuchte sich als Schriftsteller, wurde Zollbeamter und verfiel dem Suff; Nikolaj, der Maler und Illustrator, verkam im Bohèmesumpf. Beide waren, wie der Rest der Familie, zeitlebens von Anton abhängig.

Er schrieb, nur für Geld. Zunächst satirische und sentimentale Artikel: über die Mimis und Fannies in den Hinterzimmern der Varietés, über Spießberhochzeiten in der Provinz und fragwürdige Belustigungen der Moskauer Mittelschicht. Er schrieb schnell und leicht, an der Tischecke, nachts, nach den Vorlesungen, den Obduktionen, den Praktika in den Armenstationen der Krankenhäuser. Durch den Journalismus erwarb er das Ohr für Dialoge: unter Bauern, Händlern, Professoren, Kleinadligen. Und den Blick für Einzelheiten. Bei ihm, so wird es später, in der *Möwe*, der romantische Kostja über den Routinier Trigorin sagen, ist es nicht *das zitternde Licht der Sterne ...*, *bei ihm blitzt auf dem Wehr der Hals einer zerschlagenen Flasche – und fertig ist die Mondnacht.* Seine Zukunft sah er immer noch als Arzt; die Literatur sei seine Geliebte, die Medizin rechtmäßige Ehefrau.

Sein Ton änderte sich. In drei Erzählungen aus dieser Zeit erscheinen schon die Umriss des Tschechowschen Universums: *Die Steppe*, *Der Anfall*, die *Langweilige Geschichte*. Von einer langen Reise durch die unendliche russische Landschaft, auf der ein Junge mit dem kindlichen Blick, dem noch alles belebt ist, in die aufregende, unverständliche Welt der Erwachsenenengesellschaft reist, erzählt die erste Novelle. Vom moralischen Kollaps eines Studenten, der nach einer munteren Tour durch die Moskauer Bordelle in die Psychose gleitet, die zweite. Schließlich die *Langweilige Geschichte*. Es ist der Lebensbericht eines berühmten Mediziners, dem nun, kurz vor dem Tode, alles zerbröseln, *weil allen Gedanken, Gefühlen und Begriffen, die ich mir über alles gebildet habe, etwas Gemeinsames fehlt, was dies alles zu einem Ganzen verbinden würde. Jedes Gefühl und jeder Gedanke existiert gesondert in mir, ... nichts von dem, was man eine allgemeine Idee oder den Gott des lebendigen Menschen nennt. Und wenn das nicht vorhanden ist, so ist überhaupt nichts vorhanden.* Auch dem einzigen Menschen, an dem sein Herz hängt, seinem Mündel, öffnet er sich nicht. Und, was schlimmer ist, er weiß der jungen Frau keinen Rat zu geben, als sie ihn in tiefster Verzweiflung fragt: Was soll ich tun? »Auf Ehre und Gewissen, Katja, ich weiß es nicht.« ... *Ich schaue sie an und schäme mich, dass ich glücklicher bin als sie. ... Das Fehlen dessen, was die Kollegen Philosophen die allgemeine Idee nennen, habe ich erst kurz vor dem Tode bemerkt..., aber die Seele dieses armen Menschenkindes hat keine Zuflucht gekannt und wird sie ihr Leben lang nicht kennen – ihr ganzes Leben lang.* »Wie viel von Ihrem mentalen Meublement ist noch unversehrt«, fragt Virginia Woolf in einem Essay, »nachdem Sie die *Langweilige Geschichte* gelesen haben?« Die Entzauberung bergender Heimaten; die Verstörbarkeit der Seele durch ein Übermaß an Empfindsamkeit; die Entfernung vom Nächsten, von sich selbst; die Fragmentierung des Wissens und des Fühlens – das sind die Tschechowschen Konfliktmotive, die das 20. Jahrhundert ankündigen. Er entwickelt sie transzendenzlos, kühl; er kennt keine Ausrede für das Unglück, keine »böse Macht«, keine »strukturelle Gewalt«. Es gibt (jedenfalls in den Erzählungen) keine dramatischen Eklats. Er verweigert die große Katharsis wie das letzte Urteil, sät stattdessen Unsicherheit. Stellt anheim.

*Die Leute gehen nicht zum Nordpol. Sie gehen ins Büro, streiten sich mit ihrer Frau und essen Suppe.* Tschechows Menschen sind einsam, aber in der Regel keine Selbstmörder; verzweifelt,



aber auch leicht wieder von ihrem Elend abzulenken; verhärtet, nie versteinert. Sie wissen, und sie tun nicht. Sie brechen auf, aber nur... fast. Sie bestehen in jedem Moment aus Flickern und aus Fetzen: von Iwanow, dem Helden seines ersten Dramas, der auf den Vorwurf, er sei herzlos, verwirrt entgegnet: *Kann sein, kann sein, Sie als Außenstehender sehen das womöglich deutlicher...*, bis hin zur Braut in Tschechows gleichnamigem letztem Erzählwerk, die ihre Koffer packt, um wegzugehen, *für immer ... wie sie annahm*. In dieser Dramaturgie der Unentschiedenheit, des Zweifels, Zauderns, der Befreiungssehnsucht und Selbstüberschätzung ist der Dichter unser Zeitgenosse.

#### Er verehrt Tolstoj, schätzt Gorkij, aber er glaubt nicht an die russische Intelligenzija

Tschechow, der Arzt, wusste seit seinem 24. Lebensjahr, dass die Tuberkulose seinen Körper zersetzte, eine unheilbare Krankheit zu jener Zeit, an der auch Nikolaj Tschechow litt. 1889 starb der geliebte ältere Bruder, der so viele Erzählungen des jüngeren illustriert hatte. Es war Tschechows 30. Jahr. Gegen den Rat seiner Ärzte, den Protest seines Verlegers und zum Bedauern einiger liebender und möglicherweise geliebter junger Damen (über die vollständige Korona der »Tschechontas« klärte 1997 die 600 Seiten starke Biografie des englischen Slawisten Donald Rayfield erschöpfend auf) machte er einen Schnitt. Er brach auf zu einer Reise auf die Insel Sachalin, am östlichen Ende des Reiches, in den zaristischen Gulag, wohin Kriminelle, Unangepasste und Oppositionelle verbannt wurden. *Sachalin, das ist der Ort der unerträglichsten Leiden, deren ein freier und unfreier Mensch überhaupt fähig ist...*

Ein halbes Jahr war Tschechow unterwegs, drei Jahre lang wertete er die 10.000 Karteikarten aus, auf denen er die Biografien der Häftlinge, Daten zu ihrer Ernährung, zu Krankheiten, aber auch zur Inkompetenz und Indolenz der Gouverneure und Exekutionsdetails dokumentiert hatte, um schließlich in kalter, klarer Prosa eine große sozialwissenschaftliche Reportage zu schreiben. Das Buch tat seine Wirkung. Die Regierung entsandte eine Untersuchungskommission, Tschechow sammelte Geld, stattete eine Bibliothek und Schulen auf Sachalin mit Büchern aus.

Von nun an zeigen ihn die Fotos schmaler, in sich gekehrter, und jenes Tschechow-Lächeln taucht auf, von dem Samuel Beckett sagen wird: » *There never was a smile like his.* « Er hatte noch 14 Jahre zu leben.

Südlich von Moskau kaufte er für sich und die Familie das kleine Gut Melichowo, pflanzte Bäume und Blumen, arbeitete ohne Honorar im Hospital, kämpfte gegen die Cholera und die Hungersnot. Er setzte sich für junge Kollegen ein, verlieh Geld, finanzierte auch für Taganrog eine Bibliothek. Er sehnte sich nach Besuchern, er klagte über zu viele Besucher. Er floh vor dem Klima und der Familie ans Schwarze Meer, nach Nizza, nach Biarritz: *Hilfe! Zu viele Russen hier. Auch Poliakow [der Eisenbahnmillionär] und seine Familie. Die jungen und die alten russischen Männer haben kleine Gesichter wie Frettchen, die Frauen sind gerade noch annehmbar. Die Kokotten hier sind abstoßend, gierig und schamlos – und für die respektablen Familienväter, die hier herkommen, um von ihrer Arbeit auszuruhen, ist es schwer, sich zurückzuhalten und nicht unartig zu sein. Poliakow ist schon ganz bleich.*

Die Lust an der Bosheit, an der Satire, am Necken, am Unsinn, die ihn seit dem Graffito auf dem Zaun in Taganrog beseelte, verließ ihn nicht, und auch nicht die Freude an Geselligkeit, an gutem Essen, der Gartenarbeit. »Er war freundlich, aber zurückhaltend«, schreibt Iwan Bunin, sein liebster Gesprächspartner der letzten Jahre, »nicht nur im Umgang mit mir, sondern auch mit den Menschen, die ihm am nächsten standen, [und das] bedeutete, wie später klar wurde, nicht etwa Gleichmut, sondern etwas weitaus Größeres.«

Er verehrte Tolstoj, aber war kein Tolstojaner. Er schätzte Gorkij, aber er schloss sich keiner politischen Bewegung an: *Ich glaube nicht an unsere Intelligenz, die heuchlerisch, verlogen, hysterisch, ungezogen und faul ist, ich glaube nicht an sie, selbst wenn sie leidet und sich beklagt, denn ihre Unterdrücker kommen aus ihren eigenen Reihen ... Solange sie noch Studenten sind, ist es ein ehrliches, gutes Volk, aber es reicht, dass sie erwachsen werden, und unsere Hoffnung und Russlands Zukunft verwandeln sich in Rauch, und im Filter zurück bleiben ... Sommerhausbesitzer ... Söhne des Zeitalters.*

Die Texte der letzten Jahre sind von einer schweren Heiterkeit: düstere Gleichnisse auf die Zustände in Russland, wo die Vernunft nur im Irrenhaus überlebt – wie in der Erzählung *Krankenzimmer Nr. 6*, bei dessen Lektüre dem jungen Anwalt Wladimir Iljitsch Uljanow, später bekannt als Lenin, »unheimlich zumute« wurde. »Ich hatte das Gefühl, als sei ich selbst in diesen Krankensaal eingesperrt.« Es sind traurige Romanzen und absurde Geschichten wie die vom Sargtischler Jakov, der jeden Tag, den er nicht arbeitet, als Verlust



verbucht, nach Rubeln und Kopeken, und getröstet stirbt, weil tot sein viel rentabler ist als zu leben.

Und natürlich seine großen Schauspiele: *Onkel Wanja, Die Möwe, Drei Schwestern, Der Kirschgarten* – diese Stücke über den Untergang des Alten, die Hoffnung auf eine neue Zeit und die komischen Zappelbewegungen von Menschen, die für das ersehnte Neue längst zu müde sind. Tschechows Blick ist milde, aber diagnostisch, er lässt dem Publikum und dem Regisseur und den Schauspielern die Entscheidung darüber, ob das ewige »Macht nichts« des Onkel Wanja, die 113 »Ist doch egal« in den *Drei Schwestern*, das Gejammer über verpasstes Leben oder abgehackte Kirschbäume traurig ist oder melancholisch oder verachtenswert oder Ausdruck der ewigen *conditio humana*. Ob wir am Ende sind. Oder vor dem Sturm.

#### Vor dem Sterben trinkt er noch ein letztes Glas Champagner

Das Theater hat er geliebt, auch und vielleicht sogar am meisten wegen der Schauspielerinnen. Aber der Schriftsteller Tschechow hat sich noch einmal aufgeteilt zwischen den Genres: *Die erzählerische Form ist die gesetzliche Ehefrau, die dramatische eine effektvolle, laute, freche und ermüdende Geliebte*. Und so ist es auch eine Erzählung, die davon handelt, was es mit dem Erzählen als Beruf auf sich hat. Es ist die Geschichte eines Studenten, der zwei armen Bäuerinnen am Karfreitag von Petrus' Verrat und von seinen Tränen im Garten Gethsemane erzählt und den, als die beiden erschüttert sind, ein Glücksgefühl erfüllt: Die Tränen des Petrus und die der Bäuerinnen zeigen, *dass die Vergangenheit mit der Gegenwart durch eine Kette von Ereignissen verknüpft ist, von denen sich eins aus dem anderen ergibt. Und er dachte daran, dass die Wahrheit und die Schönheit, die das menschliche Leben dort, im Garten und auf dem Hof des Hohepriesters, geleitet hatten, sich ununterbrochen bis heute fortsetzten und offenbar die Hauptsache bildeten im menschlichen Leben und überhaupt auf Erden.*

Die Wahrheit und die Schönheit des menschlichen Lebens – im Verrat und in den Tränen über ihn? Wie das? Sean O'Casey, der irische Freiheitskämpfer, Sozialist und Dramatiker, hat Tschechow einen »Bischof ohne Mitra« genannt. Das deutet auf eine irdische Metaphysik, die im Kreuz keinen Sinn sieht, die keine Auferstehung kennt und die weiß, dass der Verrat zum menschlichen Leben gehört. Weil wir der Welt und den anderen, den Nächsten und uns selbst gefällig sein wollen. Weil wir unseren Überzeugungen und unseren Wünschen, unserem Wissen und unseren Gefühlen zugleich gehorchen müssen. Weil daraus nie ein Ganzes, ein konsequentes, widerspruchsloses Leben werden kann. Und der Beruf des Erzählers ist es, davon zu erzählen, vom Verrat – und von den Tränen darüber, damit wir aufmerksam bleiben. Denn, so sagt es einer seiner scheiternden Helden: *Das Leben wiederholt sich nicht, man muss sorgsam damit umgehen.*

Tschechow, so haben es all die Schulkinder gehört, die durch das Museum in Melichowo gingen, war ein guter Mensch. Dem möchte man nicht widersprechen. *Es wäre schön*, schrieb er in sein Notizbuch, *wenn jeder von uns eine Schule, einen Brunnen oder etwas Ähnliches hinterließe, damit sein Leben nicht spurlos vorübergeht und sich in der Ewigkeit verliert.* Es wäre schön – Tschechow war ein höflicher Mensch.

Am 2. Juli 1904, um zwei Uhr nachts, lässt der Kurarzt in Badenweiler Champagner ins Zimmer von Dr. Anton Tschechow bringen. Unter Kollegen weiß man, was das bedeutet. Tschechow »setzte sich auf und sagte auf Deutsch: »Ich sterbe«, dann nahm er das Glas, drehte das Gesicht zu mir, lächelte sein wunderbares Lächeln, sagte: »Ich habe so lange keinen Champagner mehr getrunken«, trank das Glas in aller Ruhe aus, legte sich still auf die linke Seite und war bald für immer verstummt.« So berichtet es die Schauspielerin Olga Knipper, mit der er in seinen letzten Lebensjahren eine temperamentvolle Ehe auf Distanz geführt hatte. Sein Sarg wurde nach Moskau überführt, man hatte ihn in einen Kühlwaggon zum Transport von Austern gestellt.

Quelle: [www.zeit.de/2010/03/A-Tschechow](http://www.zeit.de/2010/03/A-Tschechow)





## Impressum

Spielzeit 2019/2020

Deutsches Schauspielhaus Hamburg



### Kontakt Theaterpädagogik:

Michael Müller

040 - 24871110

[michael.mueller@schauspielhaus.de](mailto:michael.mueller@schauspielhaus.de)

Marie Petzold

040 - 2487148

[marie.petzold@schauspielhaus.de](mailto:marie.petzold@schauspielhaus.de)

Kirchenallee 39, 20099 Hamburg/Postfach 104705, 20032 Hamburg/ [www.schauspielhaus.de](http://www.schauspielhaus.de)

Deutsches Schauspielhaus Hamburg

Intendantin: Karin Beier/Kaufmännischer Direktor: Peter F. Raddatz

Redaktion und Gestaltung: Marie Petzold/ Fotos: Arno Declair

